

72.

fastnachts-Konzert

des Kreuzchors

Dienstag, den 7. März 1933

im großen Saale
des Vereinshauses

Beginn 7³⁰ Uhr

Ende 9³⁰ Uhr



Änderungen vorbehalten

I. MADRIGALE

1. Orlando di Lasso (1532–1594): Die Faschnacht (5 stimmig)

Die faschnacht ist ein schöne zeit,
darinnen sent frölich die leut,
doch ist sie kalt von winten.
Der ein, der treibt vil affenspil,
der ander auch darbey sein wil,
vil narren thut man finden.

2. Joh. Herm. Schein (1586–1630): „Ich will nun fröhlich singen“ (8 stimmig)

Ich will nun fröhlich singen
und trauern legen hin,
die Musil soll nun klingen,
weil trauern ist dahin,
weil ich fortan thu g'nießen,
was ich allzeit begehrt,
darnach ich mich beflissen,
das ist mir jetzt gewährt.

Hell klar jetzt scheint die Sonne,
die lang verborgen war,
gibt mir nur Freud und Wonne,
weil jetzt mein Herzlein zart,
was mich zuvor betrübet,
das gibt mir jezund Freud,
so innig heut mich liebet,
wer wöllt' doch trauern heut!

3. Hans Leo Hasler (1564–1612):

a) „Tanzen und Springen“ (5 stimmig)

Tanzen und Springen, singen und klingen, fa la la la!
Lauten und Geigen soll'n auch nicht schweigen,
zu musizieren und jubilieren steht mir all mein Sinn. Sa la la la.

Schöne Jungfrauen in grünen Auen, fa la la la!
Mit ihn'n spazieren und konversieren,
freundlich zu scherzen freut mich im Herzen vor Silber und Gold. Sa la la la.

b) „Liebeskrieg“ (für zwei Chöre)

Mein Lieb will mit mir kriegen, hat sich gerüst' zur Schlacht,
läßt ihre Fahnen fliegen, truzt auf ihr' große Macht,
vermeint, ich soll sie fliehen, hab Liebskrieg nie versucht,
gen ihr will ich auch ziehen, sie jagen g'schwind in d' Flucht.
Frisch her, tu tapfer schießen mit dein' vergiften Pfeil,
den Hochmut sollst du büßen gar bald in schneller Lil. Diri diri don,
schieß zu, nur g'schwind daran, diri diri don. —
Ach weh, ich bin durchschossen mit ihren Auglein zart,
viel Blut hab ich vergossen, tödlich verwundet hart.
O Lieb, ich tu mich geben dir auf die Gnade dein,
ich bitt, schenk mir das Leben, dein G'fangner will ich sein.

II. MÄNNERCHÖRE

a) Fritz Reuter (geb. 1896): „Km 21“

Ein Rabe saß auf einem Meilenstein
und rief: Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein ...
Der Werhund lief vorbei, im Maul ein Bein,
der Rabe rief und rief: Ka-em-zwei-ein.
„Er ist befeßen!“ kam man überein.
„Man führe ihn hinweg von diesem Stein!“
Zwei Hasen brachten ihn zum Kräuterdachs.
Sein Hirn war ganz verstorbt und weich wie Wachs.
Noch sterbend rief er (denn er starb dort) sein
Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein ...
(Christian Morgenstern)

b) Richard Genée (1823–1895): Das Katzen-Ständchen

Es machte ein junger Kater den Hof einem Käzchen schön;
das wurde von deren Mutter und Vater auch gerne gesehn!
Miau, miau, miau, das wurde gerne gesehn!
Die würd'gen Eltern wünschten ihn sich zum Schwiegersohn;
er war von guter Familie, die Tochter bei Jahren schon.

Und ging mit der Tochter spazieren der Kater über das Dach,
sah'n wohlgefällig die Alten dem Pärchen still lächelnd nach!
Miau, miau, miau, still lächelnd dem Pärchen nach.
Der junge Kater aber war ein Lebemann,
der fing mit vielen Käzchen ein solch Verhältnis an.
Mau, mau, mau, das war ein Don Juan!
Bald liebt er schwarze, weiße, und bald bunt gefleckt',
bald hat bei grau' und roten Pfötchen er geleckt.
Mau, mau, mau, es war ein Don Juan!
Auf einmal stellt die Besuche bei unserm Käzchen er ein;
die Arme maute vergeblich in der Dachrinne ganz allein:
Miau, miau, miau, bei unserm Käzchen er ein.

Die Eltern aber erfuhren, als sie gingen auf Kundschaft aus,
es woll' sich der Kater vermählen mit 'nem Käzchen aus sehr gutem Haus.
Da kamen die Muhmen und Basen und Tanten und Vettern an,
beklagten die arme Verlass'ne und schwuren ihr Rache dann.

Der zornentbrannte Vater, gefolgt von dem ganzen Schwarm,
stieg nachts dem Führer zu Dache und setzte das Haus in Alarm;
rief wehe und wehe, und nochmals weh' und wai!
Die ganze Sippschaft rief: Wehe! Es war ein gräulich' Geschrei:
Miau, miau, miau! Ein gräulich' Geschrei!

Und die Nachbarn hörten schauernd die heillose Komposition,
bis der Hausherr endlich jagte den vierfüß'gen Chorus davon.
Miau, miau, miau!

Doch hatten für ähnliche Fälle die Menschen gemerkt dieses Stüd;
sie erekutieren es oft noch und nennen es „Katzenmusik“.

(Richard Genée)

III.

Richard Wagner (1813–1883): „Erwacht“ (Doppelchor im Lateran aus „Rienzi“)¹

Erwacht, ihr Schläfer nah und fern,
und hört die frohe Botschaft an,
daß Romas schmacherloschner Stern
vom Himmel Licht gewann.
Seht, wie er strahlt und sonnengleich
in ferne Nachwelt siegend bricht,
zur Nacht sinkt Schmach so totenbleich,
zum Wonnetag zeigt Freiheitslicht.

Johannes Brahms (1833–1897):

a) Vineta (für 6 stimmigen Chor; Op. 42 Nr. 1)

Aus des Meeres tiefem Grunde klingen Abendglocken dumpf und matt,
uns zu geben wunderbare Kunde von der schönen, alten Wunderstadt.

In der Gluten Schoß hinabgesunken, blieben unten ihre Trümmer stehn;
ihre Zinnen lassen goldne Funken widerscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer einmal sah im hellen Abendrot
nach derselben Stelle schiffte er immer, ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem Grunde klingt es mir wie Glocken dumpf und matt.
Ach, sie geben wunderbare Kunde von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken, ihre Trümmer blieben unten stehn;
lassen sich als goldne Himmelsfunken oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Und dann möcht ich tauchen in die Tiefen, mich versenken in den Wunder-
und mir ist, als ob mich Engel riefen in die alte Wunderstadt herein. (schein,
W. Müller)

b) Der bucklichte Siedler (Op. 93 a Nr. 3)

Es wohnt ein Siedler zu Frankfurt am Main,
der kehret von lustiger Feche heim.
Und er trat auf den Markt, was schaut er dort?
Der schönen Frauen schmausen gar viel an dem Ort!
„Du bucklichter Siedler, nun fiedle uns auf,
wir wollen dir zahlen des Lohnes vollauf!
Einen feinen Tanz behende gegeigt!
Walpurgisnacht wir heuer gefei'rt.“

¹ Richard Wagner schrieb am 14. Oktober 1841 an den Chordirektor der Dresdner Oper, Wilhelm Fischer: „Die Chöre, welche außerhalb der Bühne gesungen werden, nämlich der Chor im Lateran (1. Akt) und der kleine Chor „vae tibi maledicto“ (4. Akt) werden wohl notwendig vom Singechor der Kreuzschule gesungen werden müssen; ich habe wenigstens beim Entwurf beider Szenen nur auf dieses Auskunftsmittel gerechnet.“

Der Geiger strich einen fröhlichen Tanz,
die Frauen tanzten den Rosenkranz.
Und die erste sprach: „Mein lieber Sohn,
du geigtest so frisch, hab nun deinen Lohn!“
Sie griff ihm behend unters Wams sofort,
und nahm ihm den Höcker vom Rücken fort:
„So gehe nun hin, mein schlanker Gesell,
dich nimmt nun jedwede Jungfrau zur Stell!“
(Rheinisches Volkslied)

c) Von alten Liebesliedern (für vier- und achtstimmigen
Chor, Op. 62 Nr. 2)

Spazieren wollt ich reiten
der Liebsten vor die Tür;
sie blickt nach mir von weitem
und sprach mit großer Freud:
„Seht dort mein's Herzens Zier,
wie trabt er her zu mir!“
Trab, Kößlein, trab,
trab für und für!

Vom Kößlein mein ich sprange
und band es an die Tür,
tat freundlich sie umfassen,
die Zeit ward uns nicht lang.
Im Garten gingen wir
mit liebender Begier.
Trab, Kößlein, trab,
trab für und für!

Den Zaum, den ließ ich schießen
und sprengte hin zu ihr,
ich tat sie freundlich grüßen
und sprach mit Worten süß:
„Mein Schatz, mein' höchste Zier,
was macht ihr vor der Tür?“
Trab, Kößlein, trab,
trab für und für!

Wir setzten uns da nieder
wohl in das grüne Gras
und sangen her und wieder
die alten Liebeslieder,
bis uns die Äuglein naß
von wegen der Kläffer Haß.
Trab, Kößlein, trab,
trab für und für.

(Aus: „Des Knaben Wunderhorn“)

— P a u s e —

IV.

1. Paul Pfitzner (geb. 1858): „Winterleid“

Seit die Sonne ihren lichten Schein
vor der Kälte hat geneiget,
und der kleinen Vögelein
sommerliches Singen schweiget,
traurig ist das Herze mein;
denn es will nun Winter sein,
der uns seine Kraft erzeiget,
seine Kraft an den Blumen,
da man sieht lichte Gluten
blaß verbluten,
da von mir Leid geschieht
und Liebes flieht.

(Heinrich v. Veldege, um 1200)

2. Franciscus Nagler (geb. 1873):

a) „Gleichnis“

O Mensch, du gleichst dem Laubfrosch sehr,
bei gutem Wetter hüpfest du umher.
Bei schlechtem aber, da hockst du im Gras
und fängst du Mücken, so gilt's schon was.
O Mensch, du gleichst dem Laubfrosch sehr,
o Mensch, du gleichst ihm sehr!

(Serdinand Avernarius)

b) „Guten Morgen“

Guten Morgen! ruft der Fink,
trägst von Baum zu Baum,
schmettert es in alle Herzen,
und des Frühlings Blütenkerzen
flammen auf in frohem Schein,
leuchten in den Tag hinein. Lia! Guten Morgen!

Guten Morgen singt der Wind,
macht uns wie ein Kind.
Sonnensegen sollst du bringen,
neuen Taten gut Gelingen.
Wärs zum letzten Stundenschlag:
Sei gegrüßt, du junger Tag.
Lia! Guten Morgen!

(Erich Langer)

3. Paul Gräner (geb. 1872): Wanderlied

22

Schön ist die Welt.
Drum, Brüder, laßt uns reisen
wohl in die weite Welt,
wohin es uns gefällt.
Wir brauchen keine Pferde.
Wir steigen auf die Berge und auf die Hügel,
wo uns die Sonne sticht.
Wir trocknen uns wohl unter grünen Bäumen
den Schweiß vom Angesicht,
wir laben uns an jeder Quelle,
wo frisches Wasser fließt.
Wir reisen fort von einer Stadt zur andern,
wo uns die Luft gefällt.
Schön ist die Welt.

(17. Jahrhundert)

V. KNABENCHÖRE

1. Robert Schumann (1810–1856):

a) „Tamburinschlägerin“

Schwirrend Tamburin, dich schwing ich,
doch mein Herz ist weit von hier.
Tamburin, ach könnt'st du's wissen,
wie mein Herz von Schmerz zerrissen,
deine Klänge würden müssen
weinen um mein Leid mit mir.

Schwirrend Tamburin, dich schwing ich,
doch mein Herz ist weit von hier.
Weil das Herz mir will zerspringen,
laß ich hell die Schellen klingen,
die Gedanken zu versingen
aus des Herzens Grunde mir.

Schwirrend Tamburin, dich schwing ich,
doch mein Herz ist weit von hier.
Schöne Herren, tief im Herzen
fühl ich immer neu die Schmerzen,
wie ein Angstruf ist mein Scherzen,
denn mein Herz ist weit von hier.

(Aus dem Spanischen von J. v. Eichendorff)

b) „Waldmädchen“

Bin ein Feuer hell, das lodert
von dem grünen Felsenkranz;
Seewind ist mein Buhl' und fodert
mich zum lust'gen Wirbeltanz,
kommt und wechselt unbeständig,
steigend wild, neigend mild;
meine schlanken Loh'n wend' ich:
komm' nicht nach mir, ich verbrenn dich!

Wo die wilden Bäche rauschen
und die hohen Palmen stehn,
wenn die Jäger heimlich lauschen,
viele Rehe einsam gehn,
bin ein Reh, flieg durch die Trümmer
über die Höh', wo im Schnee
still die letzten Gipfel schimmern:
Solg' mir nicht, erjagst mich nimmer!

Bin ein Vöglein in den Lüften,
schwing' mich übers blaue Meer,
durch die Wolken von den Klüften
fliegt kein Pfeil mehr bis hierher,
und die Au'n und Felsenbogen,
Waldeinsamkeit wie weit,
sind versunken in die Wogen;
ach, ich habe mich verflogen!

(J. v. Eichendorff)

2. Arnold Mendelssohn (1855–1933):

a) „Der kurze Frühling“, Tanzlied (spanisch)

La la la la, Frühling wähet nicht immer, Mädchen!
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
laßt euch nicht die Jugend täuschen!
Zeit und Jugend flechten Kränze
aus gar zarten Blumen.

La la la la, Frühling währet nicht immer, Mädchen!
Leicht entfliehen unsre Jahre
und mit zauberischen Flügeln
kommen, unser Mahl zu stören,
sie, Harpyien, wieder.

La la la la, Frühling währet nicht immer, Mädchen!
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
euch den Morgen noch verkünde,
ist es schon die Abendglocke,
die die Freud euch endet.

(Gottfried Herder)

b) „Immer, wenn der Märzwind weht“

Immer, wenn der Märzwind weht,
spielen kleine Mädchen Ball;
rote Schürzen, blaue Schürzen,
blonde Zöpfe, braune Zöpfe,
zwischen grauen Häusermauern,
die der letzte Sonnstrahl streift;
bunte Bälle, graue Bälle
schleudern kleine, rote Hände,
bunte Bälle, graue Bälle
fangen blaue Händchen auf.
Hei! wie blau der Ostwind färbt!
Heisa! wie die Bälle fliegen!
Klatsch! Klatsch! Klatsch! Klatsch!
La la la la la la la.
Fernher wie aus Märchengärten,
weht ein Duft,
streicht um blond' und braune Zöpfe,
wärmt die rot und blauen Hände,
weht um graue Häusermauern:
Veilchen!

(Therese Köstlin)

VI.

Gustav Schreck (1849–1918): Hochzeitslied (für gemischten Chor, Op. 43)

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
der hier in dem Schlosse gehauset,
da, wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
den heute Vermählten, beschmauset.

Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
und als er zu Hause vom Rösslein stieg,
da fand er sein Schloßlein oben,
doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräfslein, da bist du zu Haus,
das Heimische findest du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
sie kommen durch alle die Zimmer.

Was wäre zu tun in der herbstlichen Nacht?
So hast du doch manche noch schlimmer vollbracht,
der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
bewegt es sich unter dem Bette.
Die Ratte, sie raschle, solange sie mag!
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!

doch siehe, da stehet ein winziger Wicht,
ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen-Licht,
mit Rednergebärden und Sprechergewicht,
am Fuß des ermüdeten Grafen,
der, schläft er nicht, möchte er doch schlafen!

„Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
seitdem du die Zinnen verlassen,
und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
so dachten wir eben zu prassen.“

Und wenn du vergönneest und wenn dir nicht graut,
so schmausen wir Zwerge behaglich und laut
zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Doch du sprichst im Behagen des Traumes:
„Bedient euch nur immer des Raumes!“

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
die unter dem Bette gehalten,
dann folgt ein singendes, klingendes Chor
possierlicher kleiner Gestalten.

Und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,
daß einem so Hören und Sehen vergeht,
wie's nur in den Schlössern der Könige steht,
zulezt auf vergoldetem Wagen
die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
und kurt sich im Saale sein Plätzchen,
zum Drehen, zum Walzen und lustigen Hopp
erliefert sich jeder sein Schätzchen.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt;
das Gräfslein, es blicket hinüber,
es dünkt ihn, als läge er im Fieber.

Nun rappelt's und dappelt's und klappert's im Saal
von Bänken und Stühlen und Tischen,
da will nun ein jeder am festlichen Mahl
sich neben dem Liebchen erfrischen.

Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
und Braten und Fisch und Geflügel herein;
es kreiset beständig der köstliche Wein.
Das toset und koset solange,
verschwindet zulezt mit Gefange.

Und sollen wir singen, was weiter gescheh'n,
so schweige das Toben und Tosen,
denn was er so artig im kleinen gescheh'n,
erfuhr er, genoß er im großen.

Trompeten und singender, klingender Schall,
und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
sie kommen und zeigen und neigen sich all',
unzählige selige Leute.
So ging es und geht es noch heute!

(J. W. Goethe)

Leitung: Wolfgang Richter

bei Nr. II: Gerhard Engelmann

Die Geschichte des Kreuzchors ist (von Professor O. Socher) bearbeitet
und reich illustriert unter dem Titel:

„700 Jahre Dresdner Kreuzchor“

zum Preise von RM. 0,50 käuflich.

Zur gefl. Berücksichtigung.

Für das gesellige Beisammensein nach dem Konzert sind die Tische im
großen Saal auf Grund von Vorausbestellungen verteilt und vorzugs-
weise den Ehrengästen und Angehörigen des Chors vorbehalten. Un-
besetzte Tische im Seitensaal (sog. Wandelhalle).